

Hans Magnus
Enzensberger

Mausoleum

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 602 der Bibliothek Suhrkamp

Die siebenunddreißig Balladen handeln von den Widersprüchen des »Fortschritts«, von einem jahrhundertelangen Prozeß also, dessen tragische und komische, ehrwürdige und absurde Verwicklungen wir alle mit uns fortschleppen. Auch wenn der Fortschritt ein kollektiver Mythos ist, hat er sich in einer langen Reihe von historischen Figuren, Protagonisten und Widersachern, personifiziert.

So nimmt dieses Buch die Gestalt einer Porträtgalerie an, in der Revolutionäre und Astronomen, Musiker und Ingenieure, Mathematiker und Zauberkünstler, Mönche und Bürokraten zu besichtigen sind.

Hans Magnus Enzensberger

Mausoleum

Siebenunddreißig Balladen
aus der Geschichte des Fortschritts

Suhrkamp Verlag



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
© 1975, Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24414-2

www.suhrkamp.de

Mausoleum

G. de' D. (1318–1389)

Giovanni de' Dondi aus Padua
verbrachte sein Leben
mit dem Bau einer Uhr.

Einer Uhr ohne Vorbild, unübertroffen
vierhundert Jahre lang.
Das Gangwerk mehrfach,
elliptische Zahnräder,
verbunden durch Gelenkgetriebe,
und die erste Spindelhemmung:
eine unerhörte Konstruktion.

Sieben Zifferblätter
zeigen den Zustand des Himmels an
und die stummen Revolutionen
aller Planeten.
Ein achttes Blatt,
das unscheinbarste,
wies die Stunde, den Tag und das Jahr:
A. D. 1346.

Geschmiedet mit eigener Hand:
eine Himmelsmaschine,
zwecklos und sinnreich wie die *Trionfi*,
eine Uhr aus Wörtern,
erbaut von Francesco Petrarca.

*Aber wozu vergeudet ihr eure Zeit
mit meinem Manuskript,
wenn ihr nicht fähig seid,
es mir nachzutun?*

Dauer des Tageslichts,
Knoten der Mondbahn,
bewegliche Feste.
Ein Rechenwerk, und zugleich
der Himmel noch einmal.
Aus Messing, aus Messing.
Unter diesem Himmel
leben wir immer noch.

Die Leute von Padua
sahen nicht auf die Uhr.
Ein Putsch folgte dem andern.
Pestkarren rollten über das Pflaster.
Die Bankiers
stellten ihre Positionen glatt.
Es gab wenig zu essen.

Der Ursprung jener Maschine
ist problematisch.
Ein Analog-Computer.
Ein Menhir. Ein Astrarium.
Trionfi del tempo. Überbleibsel.
Zwecklos und sinnreich
wie ein Gedicht aus Messing.

Nicht Guggenheim sandte
Francesco Petrarca Schecks

zum Ersten des Monats.
De' Dondi hatte keinen Kontrakt
mit dem Pentagon.

Andere Raubtiere. Andere
Wörter und Räder. Aber
derselbe Himmel.
In diesem Mittelalter
leben wir immer noch.

J. G. G. (1395–1468)

Wie diese Seite hier tausend anderen Seiten gleicht,
und wie schwer es ist, sich darüber zu wundern!
Das gleiche Buch, nicht dasselbe. *Die Kunst
des künstlichen Schreibens*: etwas Metallisches,

ein abgegriffener Gedanke aus Gold, aus Silber,
aus Kupfer, aus Blei. Die erste Reproduktion
muß eine Münze gewesen sein, die erste Ware
das Geld, der Anfang der Industrie. Botschaften

über Botschaften: Stempel, Matrizen und Lettern.
Das Quattrocento, etwas für Kunsthistoriker
und Theologen. Bannflüche, Scheiterhaufen,
hundertjährige Kriege, allerhand Gotisches.

Ja, das auch. Doch vor allem: Fortschritte
im Berg- und im Mühlenbau, in der Metallurgie
und in der Waffentechnik. Nicht die Madonna
im Rosenhag, sondern der Kran und das Schneckenrad.

In der Dunkelheit seiner Werkstatt, heimlich
und anonym, verfolgt dieser eine, verfolgt
von Zinsen, Mahnungen, Finanzierungslücken,
sein Ziel, das mächtig ist wie die Kombinatorik:

aus fünfundzwanzig mal zwei metallischen Zeichen
(die Ziffern und Ligaturen nicht gerechnet)
all das, was der Fall war, ist oder sein könnte
beliebig zusammensetzen und zu vermehren,

*nicht durch des Rohres, Griffels oder der Feder
Hilfe, sondern durch der Formen Zusammenhalt,*
geschnitten in Stahl, in Kupfer geschlagen,
gegossen in Blei, Zinn, Wismut und Antimon.

Was dazu nötig war: arabische Wasserkünste,
Anbau von Lein und Hanf, Tuchpressen, Weinpressen,
Hadmühlen, Import-Export-Geschäfte; ein Arsenal
vergessener Werkzeuge: Gießlöffel, Punze,

Schließstein, Tentakel, Ballen und Schiff;
ein Heer von Arbeitern, Ausbeutern und Komplizen
von Krakau bis Salamanca: Drahtzieher,
Lumpensammler, Bankiers; dann erst nämlich

Gensfleisch, der alte Spiegelmacher aus Mainz,
gepreßt von Gläubigern, halb erblindet, nicht
nach Weihrauch riechend, sondern nach Firnis
und Ruß. In einem Dunst aus heißem Metall

ist er verschwunden. Dies hier, das Schwarze
auf dem weißen Papier, blieb zurück:
Die Kunst des künstlichen Schreibens,
ein bleierner Nachgeschmack aus dem Quattrocento.

N. M. (1469–1527)

Niccolò Niccolò fünfhundertjähriger Bruder
diesen Kranz aus dürren Worten drück ich dir auf den harten Schädel

Unter uns gesagt haben wir allen Grund dich zu bewundern
dür und kleinkariert und zerfressen von Theorien

Niccolò Meister des kriechenden Ganges
ewig gekränkter Staatsdiener einer schäbigen Republik

Generalstäbler, Botschafter, *Herrlichkeit*, Polizist
immer zu schlecht bezahlt für deinen Geschmack eines Parvenus

Vorbild aller Geschichtsschreiber (*Ob ich, ohne allzusehr anzustoßen,
diese Begebenheiten herausstreichen oder herabsetzen darf*)

So wie einst du wühlen sie heute noch in dreckigen Schubladen
vollgestopft mit zerbrochenen Zinnsoldaten und schimmligen
Herzögen

Als kleiner Krautjunker frißt du nun *Feigen und Bohnen und
Dörrfleisch,
den Maden abgejagt*, und bist beschäftigt mit Gallensteinen und
Holzverkauf

Und was deine Weiber betrifft, so hast du sie wie Schnepfen gerupft
am Samstagabend, und sie erschienen deinem Maklergehirn wie
bewegliche Sachen

*In meinem Mauselloch, wo ich keine Seele finde, die sich meiner
treuen Dienste
erinnert, streite ich mich um zehn Lire Spielschulden herum*

Keine Angst, Niccolò, wir wissen deine Verdienste zu schätzen
und wir erinnern uns deiner großen Zeiten

Zum Beispiel anno 1502 in Pistoia, wer riet wohl damals dem Chef:
*Die Städte ausradieren, die Erde verbrennen, die Einwohner
deportieren?*

Und wer da Widerstand leistete, ans Wippschiff mit ihm, an den Galgen?
*Denn einige wenige abschreckende Strafen sind milder als übertriebene
Langmut*

Das war ein gutes Jahr für Mr Borgia, *unübertroffen glänzend und
groß,*
für seinen Ghostwriter Niccolò und für die First National City Bank
of Florence

Zehn Jahre später die Katastrophe, Undank der Welt Lohn,
Pensionierung mit dreiundvierzig, ein ranziges Landgut

Tränen des Selbstmitleids: *Denn nirgends froher
erhebt sein Haupt der Undank als in des Volkes Herzen*

Unverstanden wie jedes bessere Genie, Feldherr
auf einem Maulwurfshügel, Hausierer mit ewigen Wahrheiten:

*Dies ist der Kreislauf in dem sich alle Staatsgebilde der Welt
gedreht haben, drehen und immerdar drehen werden*

Beweis: die Geschichte, dein Selbstportrait, ein Rattenkönig
von Plünderungen, Meineiden und irren Intrigen

*Nach des Tages Last werfe ich den schmutzigen Bauernkittel ab,
lege prächtige Hofgewänder an und begeben mich in die Säulenhalle der
Alten*

Und abends die lyrische Seele: Bettlersonette an den Gangster vom
Dienst
Was ein rechter Renaissancemensch ist, das krümmt sich beizeiten

Niccolò Niccolò höchste Blüte Europas, vollgestopft
mit Staatsraison bis zum Hals und einem fabelhaften Gewissen

Du hast deine Leser durchschaut, Napoleon, Franco, Stalin und mich,
deine dankbaren Schüler, und dafür verdienst du Lob:

Für deine kahlen steinernen Sätze, für deinen Mut zur Feigheit,
deine tiefsinnige Banalität, und deine Neue Wissenschaft

Niccolò, Schuft, Dichter, Opportunist, Klassiker, Henker:
du bist der Alte Mensch wie er im Buche steht, und dafür lob ich dein
Buch

Bruder Niccolò, das vergeß ich dir nicht, und daß deine Lügen
so oft die Wahrheit sagen, dafür verfluche ich deine krumme Hand.

B. de S. (1499–1590)

Mit achtzig Jahren wird sein Augenlicht schwächer.
Brief des Indischen Rats an den Vizekönig. Edikt
des Generalrats der Inquisition an die Erzbischöfe
von México und Oaxaca. *Es sind jene heidnischen Werke
unnütz, dem Glauben abträglich, und gefährlich.*
Die Manuskripte werden verstreut. Die Schule
verkommt. Die Pocken rotten die Indios aus.

Manchmal fragt er sich, was er sein Leben lang war:
ein Rabe auf einem Schlachtfeld, oder ein Retter.
Mühselig entziffert er, auf illegalen Kopien,
was seine Schüler einst schrieben und malten.
Die alten Glyphen, starr und fremd. Eine andere Welt,
glasklar wie ein Präparat in Harz gegossen.
Und seine Lippen bewegen sich langsam. Er liest:

Das Omen

*Es war zehn Jahre, bevor die Spanier kamen, es war
das erste Zeichen. Wie eine feurige Zunge war es
am Himmel, wie eine Flamme, wie etwas Sprühendes
in der Dämmerung. Es brannte breit, es schoß spitz
in die Höhe. Ein Jahr lang erschien es, nachts.
Und wenn es leuchtete, war ein Geschrei zu hören,
alle schrien, alle schlugen sich mit flachen Händen
gegen den Mund, alle fürchteten sich,
erschraken, warteten, waren erschrocken.*

Er bringt sein Leben mit Fragen zu. Das Vernichtete bewundert er. Die Ermordeten (*vollkommene Philosophen und Sterndeuter, unbegreiflich subtil, elegant, in allen mechanischen Künsten durchaus erfahren*) sucht er zum Sprechen zu bringen. Das was er treibt, ist eine Wissenschaft, rigoros und neu. Eine Methodologie gibt es nicht. Er ist der Erste.

Er erfindet die Feldforschung: Fragebogen, Interview-Technik, Cross-checking, Teamwork. Seine Schüler bildet er selber aus: Transkriptionsregeln, Grammatiken und Glossare. Auch die Vulkane besteigt er. Aber nicht das, was er sieht, soll gelten. Die Überlebenden fragt er, die letzten Azteken. Was ist ein Berg? Sie diktieren. Der Schreiber schreibt:

Der Berg

Es ist etwas Hohes, Spitziges; oben zugespitzt, auf dem Gipfel, spitzig, erhebt es sich ragend; wird kegelig, rund; ein runder Berg, niedrig; mit vielen Felsen, felsig; schroff, rissig, felsig; aus Erde; mit Bäumen; grasig; mit Gräsern; mit Wasser; trocken; gezackt; mit Schluchten; mit Höhlen; Schluchten gibt es darin, steinerne Blöcke.

Ich steige auf, ich klettere auf den Berg. Ich lebe auf dem Berg. Ich bin auf dem Berg geboren. Niemand kann zu einem Berg werden. Niemand verwandelt sich in einen Berg. Endlich zerbröckelt der Berg auch.

Náhuatl: Alles schmeckt anders, hat andere Farben, Namen, Artikulationen. Vom Sonnengott bis zur Mücke: eine andere Welt. (Was bedeutet der Ausdruck

»Eine andere Welt«?) *Beschreibung sämtlicher Dinge von New-Spanien.* Nicht das Vergleichliche nämlich interessiert ihn an jenen (und folglich an uns), sondern das was er nicht versteht.

Eine Wissenschaft, die den Menschen betrachtet als Etwas Anderes. Dieses Unverständliche ist es, was Angst macht und was die einzige Hoffnung ist. Der erste Anthropolog hat Höllenangst vor denen, die er befragt, vor ihren (und unsern) Blutopfern, Lügen, Idolen. Sein Werk wird drei Jahrhunderte lang im Dunkeln liegen, verboten, im Staub der Archive.

Die Höhle

*Dort dehnt es sich aus, dort wird es lang und tief,
es öffnet sich, es verengt sich. Es ist ein enger Ort,
ein Ort der Bedrängnis. Dort wird es unwegsam, rauh.
Es ist ein furchtbarer Ort, ein Ort des Todes,
ein Ort der Finsternis. Dort wird es finster,
dunkel. Sein Mund steht weit offen, sein Rachen.
Es ist ein breiter Rachen, ein enger Rachen.
Ich nehme meinen Aufenthalt in der Höhle.
Ich trete ein. Ich bin hier. In der Höhle bin ich.*

Als er an Land ging, ein blutjunger Bettelmönch,
braune Kapuze, weißer Strick, in Veracruz,
war das Blutbad vorbei: *Jetzt liegt alles am Boden
verstreut, und kein Ding steht mehr aufrecht.*
Die Pyramiden geschleift, die Aquädukte zerbrochen,
und *man kann keinen Fuß auf Méxicos Erde setzen,
ohne daß man auf einen indianischen Leichnam tritt.*

Das Massaker ist »an sich ja verständlich«.
Es läßt sich ableiten, nach Strich und Faden,
mit Stumpf und Stiel, aus zweiter Natur, aus Gier
und Eifer, vermittelt, nicht wahr, wir verstehen uns
nur allzu gut, durch Klassenlage und Ökonomie.
Wenn der Ausdruck »Eine andere Welt« etwas bedeutet,
bedeutet er etwas, das wir nicht ableiten können.

T. B. (1546–1601)

Hinter kalten, hochmütigen Augen ruht, unter dem kahlen
Schädeldach,
dieses bleiche Gewebe, empfindlich, ein elektrischer Teig.
Capricci der Evolution. Siehe z. B. den Narwal. Er hat zwei Zähne:
Winzig der eine, der andere, immer der linke, wächst schraubig
und wächst, meter- und meterlang; Rillen und Grate
schmücken ihn, links gewendelt, immer nur links.

Der Skarabäus, das Einhorn, der Mammut: lauter Chimären.
Oder nimm
dieses Raubtier: den Grandseigneur, der mit dreizehn die Achseln
zuckt
über Rebhühner, Windhunde, Fuchsjagden; wendet seiner Klasse
den Rücken
und die Augen der Sonne zu, die sich verfinstert. Unruhe, Spleen,
Luxus der Präzision: Quer durch Europa tragen ihm seine Diener
ein Quadranten nach; zwölf Meter Durchmesser, Eiche
und Messing.

Reibt sich die Nase, verstümmelt durch ein Duell, bei dem es
um mathematische Streitfragen ging: ein goldenes Artefakt.
Reibt sein rötliches Fleisch an einer Bauernmagd: elf Bastarde.
Keine Zeit für die Liebe. Stattdessen abstrakte Beute: Wissen
um jeden Preis. Am Martinstag 1572 flackert, heller als Venus,
(*Ich glaubte meinen Sinnen nicht trauen zu dürfen*)

BCas auf, der Tychonische Stern. Eine Supernova,
ein Capriccio des Kosmos. *Also auch die ewigen Sphären des Himmels*